

Der lippische Wald und der Erste Weltkrieg von Ralf Faber

(in: Lippische Mitteilungen 82, 2013, S. 117-146)

Zusammenfassung

Spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg herrscht in der Forstgeschichte die Meinung vor, dass jeder Krieg und seine Auswirkungen mit großem Schäden für den Wald, die auf unterschiedlichste Weise hervorgerufen waren, verbunden gewesen seien.

Doch wie stellt sich die Situation für den Wald im Fürstentum Lippe hinsichtlich der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges dar, eines Krieges, der im Gegensatz zu vielen vorhergegangenen Kriegen lediglich im Osten des Deutschen Reiches auf deutschem Boden stattfand?

Steigender Bedarf an kriegswichtigen Hölzern

Mit Kriegsausbruch setzte eine starke Nachfrage nach Holz ein: Nutzholz für die Heeresverwaltung, Gruben- und Schwellenholz sowie Nutzholz für Gewehrschäfte und zum Flugzeugaufbau waren sehr nachgefragte Sortimente. Außerdem stieg der Bedarf an Papierholz. Daneben kam der Versorgung der örtlichen Bevölkerung mit Brennholz, insbesondere nach dem unverhältnismäßig strengen Winter 1916/17, besondere Bedeutung zu. Alle diese Ansprüche auf vermehrte Lieferung von Holz führten zu einem erhöhten Holzeinschlag.

Eine deutliche Einschlagssteigerung fand erst in den beiden letzten Kriegsjahren 1917 und 1918 statt und betrug um die 20 % des nachhaltigen Einschlages. Probleme beim Holzeinschlag entstanden durch die fehlenden, zum Wehrdienst eingezogenen Holzhauer, deren bedingte Beurlaubung vom Kriegsdienst nur wenig Abhilfe schaffen konnte. Eine wichtige Rolle spielten auch die Holzhauerlöhne; sie erfuhren in den Jahren 1915 bis 1918 eine Erhöhung: der Tagelohn stieg um ca. 50 % auf 4,- Reichsmark, die Akkordlöhne in der Holzhauerei stiegen um ca. 50 – 100 % auf 4,70 RM/fm. Auch der Einsatz von Kriegsgefangenen konnte nur bedingt Abhilfe schaffen. Hinzu traten Probleme bei der Holzabfuhr durch den Mangel an Fuhrleuten und Pferden.

Alte Waldnutzungen erleben eine Renaissance

Durch den mit Kriegsausbruch stattfindenden Wegfall von Importen an Holz und Holzextrakten des Quebrachobaumes aus Südamerika zu Gerbzwecken in der Lederindustrie musste die Gewinnung von Gerbstoffen durch die inländische Gewinnung von Eichen- und Fichtengerbrinde kompensiert werden. In den Jahren 1916 bis 1918 wurden allein in der Oberförsterei Lopshorn insgesamt über 6.900 kg Fichten- und Kiefernharz an verschiedene Käufer geliefert.

Ebenfalls intensiviert wurden das Sammeln von Samen für Öle und Fette sowie als Futtermittel, die Abgabe von Heidekraut und Waldstreu und die Abgabe von Buchenlaub zur Tabakherstellung

Schlagworte

Steigender Holzbedarf, erhöhter Holzeinschlag und Nachhaltigkeit, Waldarbeitersituation, Gerbrindengewinnung, Aufleben alter Waldnutzungen